

Susanne Meier-Faust M.A.
Kunsthistorikerin
Kunstvermittlerin
Kuratorin

79115 Freiburg
Badenweiler Straße 18 a
T + F 0049(0)761 456 27 49
info@susanne-meier-faust.de

Mitglied der AG und der Jury für den nationalen Gabriele Münter-Preis, Bonn, Berlin
Vorstandsmitglied der Internationalen Gesellschaft der Bildenden Künste IGBK, Berlin

Georg Scholz Haus
Kunstforum Waldkirch
www.georg-scholz-haus.de
Merklinstrasse 19
79183 Waldkirch
Eröffnung 20.6.10, 11 Uhr

Ulrike Weiss

„Daß du nicht enden kannst...“

20. Juni – 25. Juli 2010

Nach etlichen Jahren bin ich wieder einmal im Georg Scholz Haus und freue mich, für Ulrike Weiss sprechen zu können – der Künstlerin verdanke ich diese Einladung und bedanke mich für Ihr Vertrauen.

I

In einer Ausstellung der GEDOK Freiburg „In der Schwebel“ hatte ich im Freiburger L6 ihre Raum- und Projektionsarbeit mit dem Titel „Pensées entre les vagues“ gesehen, die mir im visuellen Gedächtnis geblieben ist. (Sie können diese Arbeit abgebildet (Nr. 5) im ausliegenden Katalog sehen, der zu dieser Ausstellung entstanden ist und den ich Ihnen empfehlen möchte.)

Die Künstlerin hatte mich neugierig gemacht und diese Einladung nun freut mich, da ich mich daraufhin ein klein wenig mehr mit ihrer künstlerischen Position beschäftigen konnte. Mein Atelierbesuch bei Ulrike Weiss hat mein Interesse und meine Wertschätzung bestärkt.

Eine andere Arbeit, diesmal eine große Wandinstallation mit Zeichnungen („Dein Bildnis wird zerstört werden...“, Abb. 10 (und 7, Detail) im Katalog), lernte ich in der Ausstellung „Gottesraum“ kennen, die im Morat-Institut Freiburg Ende 2008 zu sehen war. Dort begann eine erste Annäherung an die Arbeitsweise der Künstlerin.

Beide Arten von Werken sind charakteristisch für Ulrike Weiss: Leichtigkeit und Transparenz der Mittel mit dem Eindruck von Flüchtigkeit, Fragilität und Vergänglichkeit, dabei Dichte und Intensität der Themen kennzeichnen die künstlerische Gestaltungsweise.

II

Der Beginn liegt in der Druckgrafik und einem gewachsenen Werk der Zeichnung.

Wenn Sie die Vita der Künstlerin anschauen, finden Sie dort auch zahlreiche Hinweise auf Performances, Aktionen und Transdisziplinäres.

In ihrem bildnerischen Werk wurde zunehmend die Leichtigkeit des Materials – sei es Papier oder Folie, Gaze oder andere Stoffe – grundlegend bedeutsam für die Künstlerin. Ihre zahlreichen Reisen nach Marokko, insbesondere Aufenthalte in Rabat und Marrakesch, meist verbunden mit einem Lehrauftrag, machten leichtes Gepäck erforderlich. Doch inzwischen ist ein Materialbedarf, der so gering und so leicht wie möglich gehalten wird, ein an sich erstrebtes Ziel. Kein überflüssiger Ballast, den ja auch das Leben so mit sich bringen kann, soll die Lebensführung beschweren oder gar beeinträchtigen. Am liebsten wäre es Ulrike Weiss, sie könnte ganz ohne Material auskommen. Doch dann gäbe es allenfalls Konzeptkunst oder virtuelle Arbeiten – gerade auf das Sinnliche der zarten Zeichnungsblätter und Installationen wollen wir in der unmittelbaren Anschauung nicht verzichten.

Die Basis des Werks der letzten Jahre ist also ein Minimum an Stofflichkeit, diese aber so eingesetzt, dass reichhaltige und eigenständige Arbeiten entstehen.

Auch hier spielt die Affinität zu dem maghrebinischen Kulturkreis eine Rolle. Im Souk von Marrakesch stößt die Künstlerin immer wieder auf unbekanntes Material, das sie zu neuen Arbeiten anregt. Bisher unerwähnt blieb, aber auf den ersten Blick vermutbar: Die verwendeten Ornamente ihrer Zeichnungen scheinen aus einem arabisch-orientalischen Zusammenhang angeregt zu sein.

III

Gleich ihre erste große neue Arbeit, die Wandinstallation mit dem Titel „Im Gebüsch 1“ zeigt den charakteristischen Umgang mit den Gestaltelementen Fotografie und Zeichnung. Ornamente – Farbstiftzeichnung auf Transparentpapier – umgeben die blasse Schwarzweißfotografie eines Frauengesichts. Ungewöhnlich sind die dicht gestreut sitzenden und vibrierenden Elemente, die aus rosafarbenen marokkanischen Folientüten gerissen sind und wie kleine Flügel zusammengeheftet in einem quasi verräumlichten Linienspiel sich bewegen. Diese kinetisch-räumlich-installative Arbeit geht von einem weiblichen Bildnis aus. Doch es kann weniger von einem Porträt gesprochen werden als von einer auf den ersten Blick nostalgisch-dekorativen Huldigung an ein Erinnerungsbild aus fernen Zeiten. Die Anordnung der Installationselemente ist jedenfalls dynamisch, wie ein Schwarm kleiner Vögel umgeben die aufgesteckten Folienflügel das schemenhaft gezeigte Gesicht. Ein visuelles und taktilen Locken entsteht, das aber im Bild der Weiblichkeit keinen Halt und kein Ziel findet. Das Gesicht

scheint in die Ferne gerückt, es ist reduziert auf Andeutungen. Die Anziehung durch die - Lebendigkeit vortäuschenden - Bewegungsreize ist die eigentliche Verführung.

Ähnlich - aber mit schwarzen Folienstücken - zeigt sich die Arbeit „Im Gebüsch 2“ in Raum 6 (im Obergeschoss).

Hier wie in weiteren Arbeiten haben die Gesichter einen gemeinsamen Ursprung: Grundlage sind Porträts von Frauen, deren Abbild Ulrike Weiss auf Gräbern südlicher Friedhöfe fand, von Frauen, die also alle lange verstorben sind, deren Bild von der Nachwelt konserviert wird, solange das gesellschaftliche und kulturelle Umfeld solcher Art Friedhöfe besteht.

Mit diesen fotografischen Motiven entstanden verschiedene Serien auf Transparentpapier. Inzwischen hat die Künstlerin mehrere Prototypen daraus entwickelt und festgelegt. Mit ihnen arbeitet sie nun in Serien auf verschiedenen stofflichen Bildträgern.

Unter dem zarten und empfindlichen Papier sind die Gesichter dann nur noch schwach sichtbar, zudem werden sie zusätzlich entrückt durch die Umrahmung oder gar Überwucherung mit gezeichneten Ornamenten. In den großen Wandinstallationen haben diese Zeichnungen ihren eigenen transparenten Papierträger. Sie werden nach Art einer Collage auf und um das Fotoporträt herum befestigt. Auch dieser Vorgang ist mit Leichtigkeit, Flüchtigkeit und Flexibilität verbunden: Die Papiere werden nicht dauerhaft aufeinander geklebt, also wirklich collagiert, sondern auf der Wand einzeln mit dünnen Nadeln befestigt. So lassen sie sich jedes Mal leicht wieder abnehmen, zusammenlegen und in Mappen aufbewahren, die keinen Platz beanspruchen. Diese Arbeitsweise hat auch zur Folge, dass die Arbeiten als Installationen immer wieder leicht in ihrer Erscheinung variieren. Nichts ist für die Ewigkeit gedacht, die flüchtige Existenz ist das Schicksal aller Materie - hier ist das von vorneherein mitgedacht und in die Arbeitsweise einbezogen.

So verstehen wir, dass dieses Arbeitskonzept des Leichten, Flüchtigen und Transparenten, ja Vergänglichen sowohl die Gestaltungsmethoden als auch die bildnerischen Inhalte umfasst.

Bei der neuen Wandinstallation rührt eine zusätzliche Wirkung des Flüchtigen und Flexiblen von den in ständiger Bewegung wehenden kleinen Folienstücken her:

Ein Luftstrom aus einem Ventilator sorgt für die permanente Veränderung. Der „wehende Atem der Geschichte“ ist eine beliebte Metapher, die hier in Verbindung mit dem Aspekt des personalen Verschwindens und des zeitlich Verblichenen zu einem unerwarteten Ausdruck gelangt. Die Entrückung des zeichnerisch umrahmten Gesichts, die nur noch vage Wahrnehmbarkeit des weiblichen Individuums, beides wird nun mit einem Schleier von künstlicher Bewegtheit scheinbar

konterkariert - der Kontrast des verhalten Verharrenden mit dem vordergründig Bewegten ist bildimmanent.

<Das sich genauer Sichtbarkeit im Detail entziehende Gesicht kann vielleicht auch mit dem zunächst rätselhaften Titel der Ausstellung in Zusammenhang gebracht werden: „Daß du nicht enden kannst...“.

Das Bild der nur noch in zarter Modulation von Grauwerten sichtbaren Frau ist kurz vor dem Verschwinden, aber sie ist dennoch mit einer gewissen Insistenz anwesend - das Verschwinden zeigt sich als nicht enden wollender Prozess.>

IV

Viele der hier gezeigten Arbeiten sind geprägt von den beiden kulturellen Polen West - Ost, die die Künstlerin seit nun vielen Jahren zur Grundlage ihrer Arbeit macht. Diese kulturellen Gegensätze resultieren aus der persönlichen Entwicklung, aus der eigenen Lebensgeschichte von Ulrike Weiss, die im Wesentlichen zwischen Orient und Okzident hin und herpendelt. Vertiefte Kenntnis des östlichen Kulturkreises hat ihr Interesse an einer künstlerischen Umsetzung der kulturellen Unterschiede verstärkt. Nun begibt sie sich auf eine ästhetische Vermessung des von ihr eroberten Terrains und entwickelt eine individuelle Gestaltung, die mit kritischen Untertönen versehen sein kann. Ihre Ornamente enthüllen bei eingehender Betrachtung eine jedenfalls ironische Haltung, denn in ihnen sind Motive zu entdecken, die aus runden Formen Gesichter machen, aus Blüten- oder Blattenden spitzschnabelige Vögel, dazu hockende geflügelte Wesen zeigen, Drachenköpfe, allerlei Getier - diese ambivalente Schönheit hat ihre Vorbilder in den Grotesken der Renaissance.

Im orientalischen Raum ist die Darstellung des Menschen bekanntermaßen ein Tabu und dieses Verbot hat die meisterliche Entwicklung des farbigen Ornaments, der Arabesken und hieroglyphenartigen Muster gefördert. In der Gestaltung von Ulrike Weiss stehen Gesichtsdarstellung und Ornamentzeichnung in einem besonderen Verhältnis, das immer wieder neu ausbalanciert und kompositionell festgelegt wird. In der künstlerischen Verschleierung der menschlichen Darstellung, hier des weiblichen Gesichts, liegt eine besondere Aufgabe des Ornaments. Bekanntlich entzieht ein Schleier einerseits das Objekt der Begierde, andererseits weckt er die Begehrlichkeit durch das Anfachen der Phantasie.

Ulrike Weiss hat mit der Auswahl des Ausstellungstitels ihre künstlerische Neigung zur Verwendung des Ornaments betont: Das Goethe-Zitat aus dem „West-östlichen Divan“ über das Ornament hat die treffende Überschrift:

„Unbegrenzt“ und lautet: Daß du nicht enden kannst, das macht dich groß. Und daß du nie beginnst, das ist dein Los. Dein Lied ist drehend wie das Sterngewölbe, Anfang und Ende immerfort dasselbe. Und was die Mitte bringt, ist offenbar: das, was zu Ende bleibt und anfangs war.“

Im Ornament als einem Schwerpunkt ihrer Gestaltung manifestiert sich bei Ulrike Weiss die nicht enden wollende Faszination durch das Orientalische, das Andere einer immer fremd bleibenden Kultur.

V

Die Betrachtung der Frauengesichter innerhalb der verschiedenen Serien lässt eine Bandbreite von Gestaltungsvarianten entdecken:

In der großen Wandinstallation „Dein Bildnis wird zerstört werden...“ von 2008 sind die Reihen der Porträts stufenweise von allen Seiten ornamental überwuchert – eine Metapher des ins Jenseits übergehenden menschlichen Lebens im Tode. So wie die Natur ganze Landstriche zurückerobert, scheint das Ornament auf einen Wachstumsprozess angelegt, um die Gesichter endgültig zu überwuchern, zu überdecken und unsichtbar zu machen.

In der auf der Einladungskarte abgedruckten Arbeit ohne Titel von 2010 (Element eines Tableaus mit 20 Teilen, Zeichnung auf Transparentpapier über Foto, laminiert) werden andere Aspekte in der spezifischen Gestaltung wirksam:

Die Ornamentik bedrängt das Gesicht, und besonders die in aggressiven Vogelschnäbeln endenden Formen bedrohen die weichen Gesichtsteile gefährlich.

Gleichzeitig sind die fein gezeichneten Tuschelinien des Ornaments so angeordnet, dass sie Augen und Mund und damit die Partien des Gesichts überdecken, mit denen die menschliche Kommunikation gewährleistet wird. Als kritische Auslegung können wir hier vermuten, dass die Künstlerin das Bild einer zu Unterwerfung unter das Verbot der öffentlichen Meinungsäußerung gezwungenen Frau zum Ausdruck bringt.

In dieser Hinsicht verbindet sich die Arbeit von Ulrike Weiss mit den frühen fotografischen Arbeiten von Shirin Neshat.

(Shirin Neshat:)

„Ich verstehe meine Arbeit als bildlichen Diskurs zum Thema Feminismus und zeitgenössischer Islam – als einen Diskurs, der bestimmte Mythen und Wirklichkeiten einer Prüfung unterzieht und zu dem Schluss kommt, dass diese viel komplexer sind als viele von uns gedacht hätten.“

(Ausst. Kat. S. Neshat, Wien, London, Hamburg 2000/2001, S. 12)

Auch das ornamentale Handmotiv gibt es in anderer Art bei der iranischstämmigen Künstlerin, die ansonsten durch ihre stark berührenden Videoarbeiten bekannt wurde, mit denen sie das gesellschaftliche Mann-Frau-Verhältnis im Iran darstellte.

Die „Tapetenfragment“ betitelte 6-teilige Arbeit von 2009 (Abb. Kat. Nr. 2, Detail) behandelt das Verhältnis von Gesicht und Muster wiederum anders:

Das fotografische Motiv ist als Collage mehrfach angebracht (auch nur als Auge), darum herum und darüber hinweg wogt die ornamentale Farbstiftzeichnung auf Japanpapier. Hier sind nun Motive darunter, die zunächst nicht vermutet werden im Kontext mit einem Frauenporträt: Es sind Flugzeuge und Maschinen, mit denen etwa ein Kriegsgeschehen wie in Zeiten des Golfkrieges assoziiert werden kann. Bekannt ist die Aufnahme von Panzerumrissen in die Muster iranischer Teppiche, die von der Einbindung des Aktuellen in die Teppichherstellung zeugen, eben auch von dem jahrelangen, den gesellschaftlichen Alltag prägenden Kriegsgeschehen. Tradition der Perserteppiche im Handwerklichen und Neuschöpfung im Gestalterischen - aus neuen objektiven Gegebenheiten heraus - gehen hier eine unerwartete Symbiose ein.

So auch hier:

In der großen Wandarbeit von Ulrike Weiss tauchen die Flugzeuge wie Fremdkörper aus der naturhaften Ornamentik auf. Ihre untergründige Einbindung zielt auf Tod und Leben der prototypischen westlichen Frau, was durchaus mit der Existenz der Künstlerin selbst zu tun hat. Der Flugzeugabsturz als mit jedem Flug steigende statistische Wahrscheinlichkeit ist zwar nur eine banale Assoziation, aber doch gedanklich nicht völlig zu bannen. Weitergehend und grundsätzlich die West-Ost-Gegensätze betonend ist die Verbindung zum 11. September 2001. Auf diesen Kontext macht die Künstlerin mit der Katalogabbildung eines im Souk gehandelten Rockes aufmerksam - der Stoffdruck zeigt zwei Flugzeuge und darunter die bekannte Hochhaus-Skyline als Rapport. Diese Flugzeuge dienten als formale Anregung und zum Teil als Vorlage für die eigene Zeichnung.

VI

Die im Obergeschoss gezeigten Friese aus querformatigen Blättern vervielfachen ein Handmotiv mit einem Ornament aus roten Farbspuren, die sich zur Mitte hin überlagern und wie in einem Spitzenmuster verdichten. Grundlage sind Schablonen für Schmuckornamente, die sich Frauen im Orient bei festlichen Anlässen mit Hennafarbe auf Handrücken und Finger aufmalen. Das Festhalten an alten Traditionen, das Schmücken der Weiblichkeit in einer Art Schönheitszwang und die Einreihung/Unterwerfung unter die alten Rollenmuster sind in dieser ornamentalen Arbeit angedeutet und treten neben die reine ästhetische Wirkung des roten Lineaments. (Ästhetik schließt eben kritische Konnotationen nicht aus.)

Ähnliche Motive finden sich bei der bereits erwähnten Shirin Neshat. Neben den traditionell verzierten Frauenhänden findet sich bei ihr auch eine fotografische Arbeit mit einem nackten Jungenkörper, der von einem dem weiblichen Lebenskreis zugeordneten Ornament überzeichnet wurde. Das Ornament ist

also geeignet, in einem gewählten Kontext ein gesellschaftskritisches Konzept zu tragen.

Ulrike Weiss befreit das Handornament von seiner dienenden Funktion und entlässt es in seine künstlerische Wirkmöglichkeit, ohne die Wurzel seiner Herkunft zu tilgen und bewahrt darin seine komplexen Deutungsschichten im Kontext ihres Werkes.

Der schwarzlinige Fries in einem weiteren Raum („Geschichten über die Levitation“, 2010, 10 Blätter, Zeichnung auf Seidenpapier, Raum 3 im OG) eröffnet den Blick auf einen anderen Ost-West-Kontext: Religiöse Motive aus dem asiatischen und orientalischen wie aus dem christlich-abendländischen Raum sind gegeneinander gesetzt oder auch miteinander in Zusammenhang gebracht. In der Folge der Globalisierung ist fast alles überall anzutreffen, aber die religiös-kulturellen Werte stehen unverbunden nebeneinander oder sich gar feindlich gegenüber.

Jenseits aktueller religions- und kulturpolitischer Themen, wie sie die derzeitige Diskussion um die interkulturellen Runden Tische bereitstellen kann (Islamrat), sind die ästhetischen Dimensionen der Arbeit von Ulrike Weiss sehr gut sichtbar und lesbar: In der Dichte der gezeichneten Ornamente zeigen sich die einzelnen gegenständlichen Objekte und Motive erst bei näherer Sicht als Wirklichkeitsfülle, die in der gesamten Bildwirkung als abstraktes Feld wahrgenommen werden kann. Manchmal stellt sich der Gedanke des Horror vacui ein.

VII

In einer neuen räumlichen Arbeit („Schneekönigin“, 2010, Raum 4, Acrylgehäuse auf Sockel) ist wieder ein weibliches Gesicht der Ausgangspunkt: Die hintereinander hängenden und eine räumliche Schichtung bildenden Teile bestehen aus Tuschezeichnungen auf Tüll.

Hier wird das langsame Verschwinden in wieder anderer Weise gezeigt: Die Gesichtszüge einer Frau gehen in eine rasterartige Auflösung von Flecken über, die aus einer abstrahierenden Gestaltung – fast ein Ornament – eine rätselhafte Deutung machen. So ist die Darstellung einer Frau, die als Prototyp einer weiblichen Existenz eines anderen Jahrhunderts begriffen wird, hier zugleich mit dem historisch Vergänglichen als Schemen des Flüchtigen nicht mehr fassbar. Geheimnis und Mythos kennzeichnen die Arbeit und damit bleibt das existenziell Porträtliche im Dunkel. (vgl. Jürgen Brodewolf, Porträtbücher)

Neu entstanden und im abgedunkelten Raum im Obergeschoss eindrucksvoll durch Lichtprojektion auf schwebende Objekte in Szene gesetzt ist die Arbeit „z.B. Giuseppina“, 2010,

Tuschezeichnung auf Tüll). Summarische Gesichtszüge auf Tüll sind nur wie Schattenumrisse wahrnehmbar, sie symbolisieren das Ungreifbare, Flüchtige, Unsichere, das uns bestimmt ist in Zeit und Raum.

Gelöst von der Wand und raumgreifend in der Begegnung mit uns als Individuen tritt uns diese Arbeit auf Augenhöhe gegenüber und erscheint in einem doppelten Sinne projiziert: Sie richtet ihre Aussage auf uns und wir projizieren unsere Gedanken in sie hinein - belichtet werden diese gegenläufigen Projektionsflächen in einem erhellenden Sinn. Mit dieser Lichtmetaphorik ist diese Arbeit eine Paraphrase unseres westlichen Daseins.

VIII

Ulrike Weiss zeigt in ihrer Einzelausstellung eine Serie von querformatigen Zeichnungen, die weitere Motive der Künstlerin variieren. West-östliche Geschichten werden in dieser Serie erzählt. Die elf DIN A4-Blätter sind laminiert, was die vermeintlichen Gegensätze von Transparenz und Haltbarkeit vereint. So sind die fragilen Zeichnungen trotz ihrer zarten Erscheinung dauerhafter geschützt, die Motive in ihrer Hülle äußerlich unangreifbarer gemacht.

Viele Arbeiten von Ulrike Weiss zeigen sich doppelbödig als auf den ersten Blick wahrnehmbar.

Die sinnliche Struktur, die das Ornamentale liefert, überdeckt nur rudimentär die verborgenen Wahrheiten des Existenziellen, an die das Ornament rührt. Enthüllen und Verbergen sind die beiden Hauptstränge, die aber nicht eins zu eins in den Gegensatz Ost - West übersetzt werden können.

So ergeben die Beobachtungen eine höchästhetische Wirkung, die als Schleier über kulturellen Wahrheiten liegt, aber den Blick dahinter nicht völlig entzieht.

Dabei bleibt die sinnliche Stofflichkeit der Arbeiten gewahrt und wird nicht etwa von den auf Flüchtigkeit angelegten Gestaltungsarten aufgehoben.

Wesentlich in der künstlerischen Arbeit von Ulrike Weiss ist die poetische Verbindung zwischen Auftauchen und Verschwinden des Porträts vom existentiellen Ende her. Das orientalische Ornament - angereichert durch eigenständige Formen - sieht sich in einer fremden Symbiose mit dem abendländischen Bildnis. Abstraktion und Figuration mit dem Ausgangspunkt des Individualporträts sind im Kontext einer gegenkulturellen Faszination verbunden. So wird die sanfte Modulation des beharrenden Verschwindens im Ornament - „daß du nicht enden kannst...“ - in ästhetischen Variationen der Leichtigkeit und der Transparenz eine spezifische künstlerische Sprache der Künstlerin.

Da ich nun ende, sollten Sie nicht entschwinden - es gibt viel zu sehen und die Gelegenheit, mit der Künstlerin über ihre Faszination zu sprechen.

Susanne Meier-Faust M.A.
Kunsthistorikerin, Kunstvermittlerin, Kuratorin
Badenweiler Straße 18 a, 79115 Freiburg
T + F 0049(0)761 456 27 49
info@susanne-meier-faust.de